

Musée des Arts contemporains

Moderne Kunst im Industriedenkmal Grand Hornu

Architekten:

Atelier d'Architecture Pierre Hebbelinck,
Liège

Mitarbeiter:

Alain Richard, Célia Charbaut, Pierre de Wit, Eric Demoulin, Frédérique Laumont, Gil Honoré, Jaques Antoine, Jean-Philippe Possoz, Laurence Clapdorp, Margarida Serrão, Olivier Verdique, Bénédicte Brasseur, Bernadette Brahy, Jean-François Jaumotte, Jean-Michel Sojic, Marie-Hélène Géroème

Statik:

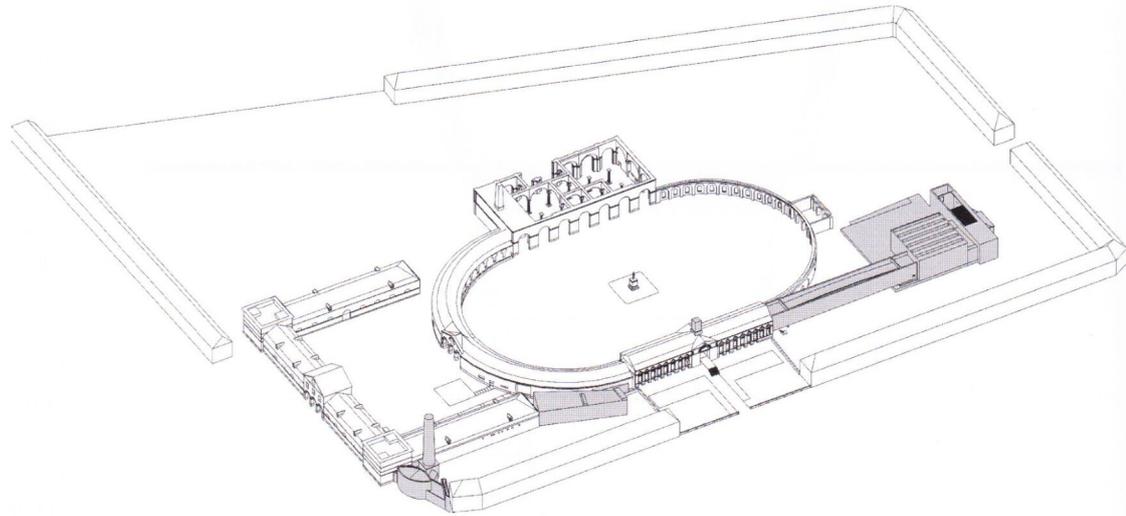
Sitech, Van Wetter

Bauherr:

Communauté Française de Belgique

Künstlerische Leitung MAC's:

Laurent Busine



Die ehemalige Zeche Grand Hornu liegt in der Region Mons Borinage im Süden von Belgien, nicht weit entfernt von der Europastraße 19, die von Brüssel nach Paris führt. Grand Hornu ist das grandiose Beispiel einer Idealstadt aus der Frühzeit der Industrialisierung. Der französische Unternehmer Henri de Gorge hatte sich von den Architekten François Obin, Pierre Cardona und Bruno Renard zwischen 1810 und 1830 eine Industrie- und Wohnanlage im neoklassizistischen Stil entwerfen und bauen lassen, die nicht nur Zeche, Gießerei und Maschinenfabrik mit allen möglichen Werkstätten, Maschinenhallen und Kontorbauten zusammenfasste, sondern die eben auch von 425 Arbeiterhäusern umgeben war und zu der, nicht zuletzt, die Villa des Fabrikanten gehörte. Die Gesamtanlage auf dem sieben Hektar großen Gelände blieb bis 1950 im Besitz der Familie Gorge und in Funktion. 1954, als das Zechensterben im belgischen Bergbaugebiet um Mons einsetzte, wurde sie stillgelegt.

Gebäude und Gelände gingen vorerst in den Besitz der Provinz über. Darüber, dass die Idealstadt in Grand Hornu etwas ganz Besonderes und damit erhaltenswert sei, war man sich bei ihrer Stilllegung genau so klar, wie man sich über eine weitere Nutzung und Finanzierung im Unklaren war. Und doch wäre um ein Haar die Anlage durch königliches Dekret 1969 abgerissen worden, wenn nicht der Architekt Henri Guchez 1971 das sieben Hektar große Areal erworben und es dadurch gerettet



Das Eingangsbauwerk zur alten Zeche mit dem eingefügten kleinen Hörsaalgebäude vor dem Schornstein

Isometrie der Anlage ohne Maßstab. Im äußeren Rechteck die alten Arbeiterhäuser. Die grau angelegten Baukörper wurden hinzugefügt.

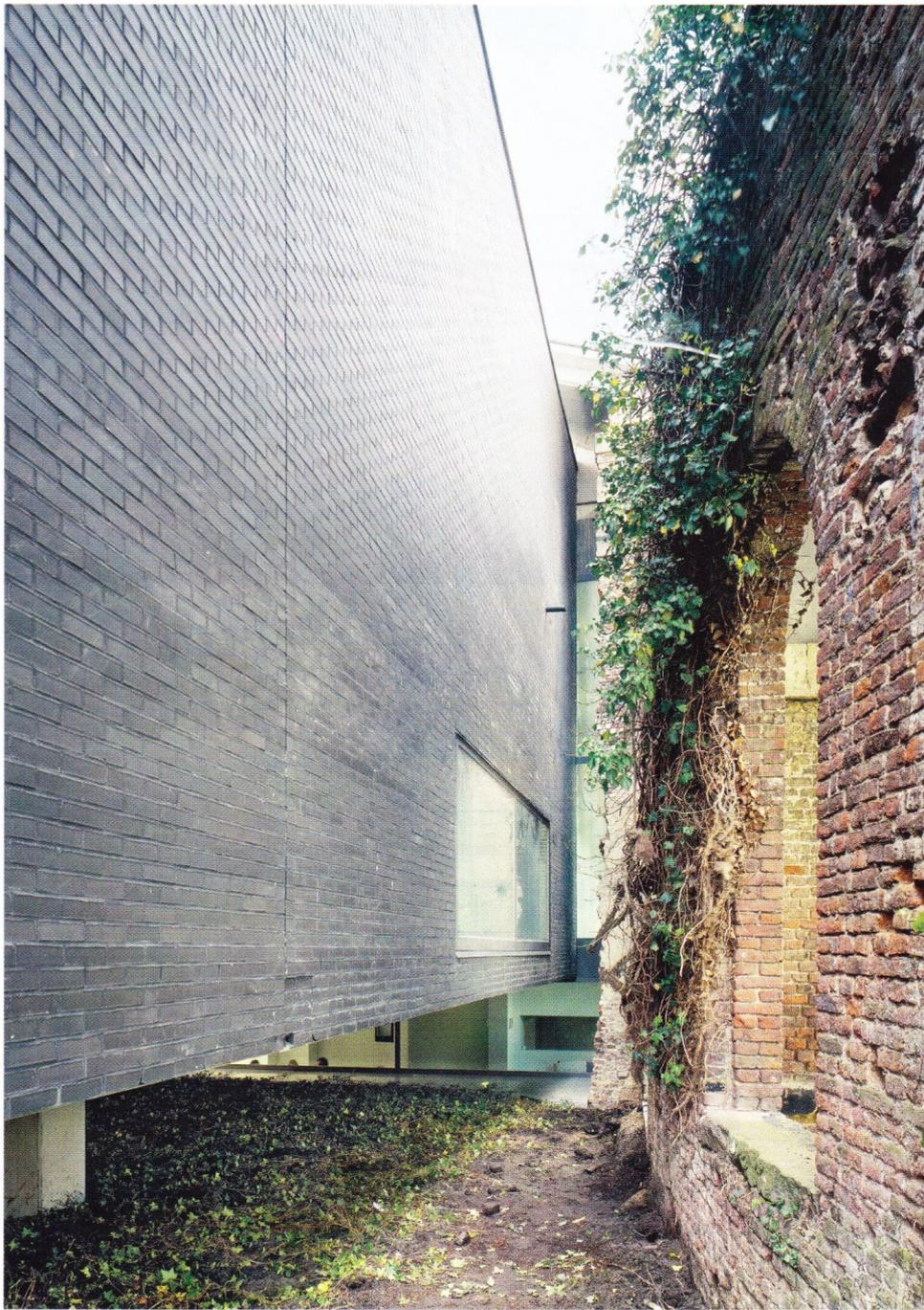
Das Thema für den Architekten war die Erhaltung der brüchigen, wenn auch gesicherten Reste des Industriedenkmal und deren kunstvolle Konfrontation mit den neuen Ein- und Anbauten. Hier: der Flügel des neuen Brückensaals in enger Nachbarschaft zu den Arkaden im Osten

Alle Fotos: Constantin Meyer, Köln

hätte. Es beginnen Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten. 1984 wird die Gesellschaft Grand Hornu Images gegründet, die sich der kulturellen Aufwertung und der touristischen Verwertung des Industriedenkmal annimmt. Fünf Jahre später kauft die Provinz Hainaut (Hennegau) die Idealstadt Grand Hornu zurück und hat das Glück, in einer von der französischen Gemeinde in Auftrag gegebenen Studie als Standort für das neue „Musée des Arts Contemporains de la Communauté française de Belgique“ in der Region Vallois ausgewählt zu werden.

Die Provinz Hainaut, in der 1,3 Millionen Einwohner leben, das heißt ein Drittel der wallonischen Bevölkerung, ist „Ziel 1-Gebiet“ des europäischen Strukturförderungsprogramms. Hier gibt es überdurchschnittlich viele Arbeitslose, kaum Interesse an Investitionen und bisher wenig Aussicht auf Besserung. Die Herrichtung und Ergänzung der verfallenen Anlage Grand Hornu gehört zu den finanziell besonders geförderten Projekten (Gesamtkosten 15 Millionen Euro), mit denen ein Aufbruch für die Region signalisiert werden soll.

Pierre Hebbelinck, der sich selbst einen Architekten mit kleinen, marginalen Aufträgen nennt, die sich meist über zehn Jahre und mehr hinziehen, wurde in allseitigem Einverständnis zwischen Museumsverwaltung, Kulturministerium und Projektträger direkt mit dem Bau des Museums beauftragt. Sein Konzept geht in feinfühleriger Weise auf den Ort ein.

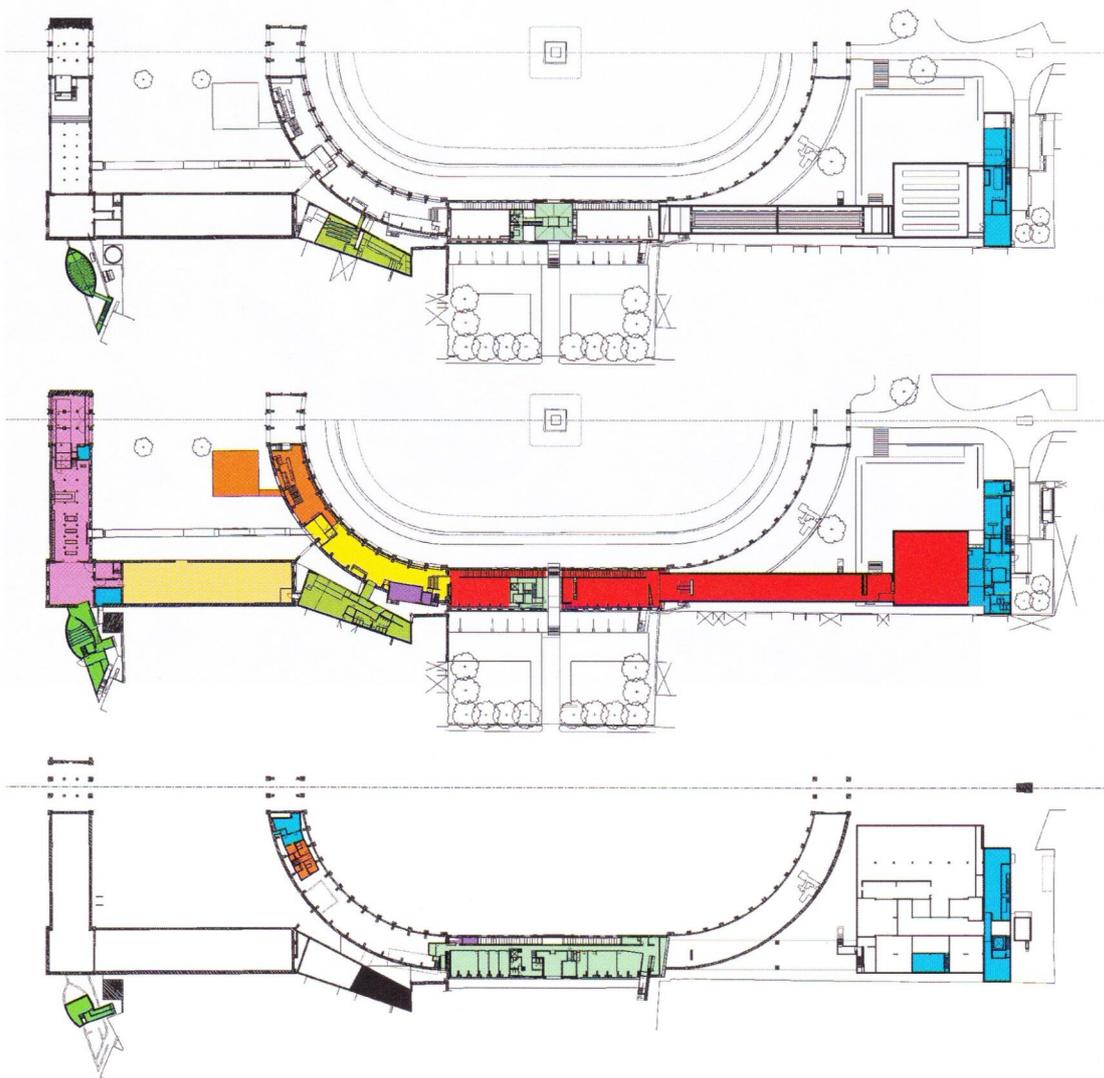




Blick nach Norden über den großen grünen Innenraum der ellipsoiden Anlage hinweg. In deren Mitte steht das Denkmal des Gründers Henri de Gorge, der die Zeche mit Maschinenhallen, Werkstätten, Kontorhäusern und 425 Arbeiterhäusern zwischen 1810 und 1830 erbauen ließ.

Rechts: Blick nach Süden auf die neue quadratische Ausstellungshalle, einen Technikflügel und den fensterlosen Brückensaal. Das Sockelgeschoss mit Depot und Reserveflächen ragt einen Meter aus der Erde heraus und bildet einen Vorplatz.

Innen: der Brückensaal, die Treppe zum Ausstellungssaal im „Haus der Ingenieure“ und die Empfangshalle



Grundrisse 1. Untergeschoss, Erdgeschoss und 1. Obergeschoss mit Angaben zu den Funktionsbereichen im Maßstab 1:2000.

Im 2. Untergeschoss (nicht dargestellt) befinden sich Depoträume.

- Eingangsgebäude, Kartenverkauf, Buchladen
- Vorhalle zum Museum
- Cafeteria
- Ausstellungshallen: Haus der Ingenieure, Brückensaal und quadratische Halle
- ehemaliger Heuboden, Mehrzweckraum
- Verteilerhalle, Garderoben, WC, Auditorium
- Vortragssaal für Grand Hornu Images
- Animation, Kindermuseum
- Leitung, Verwaltung, Restauratoren
- Reserveflächen, Technik



Indem er den ruinösen Südflügel erhält und tangential ergänzt, respektiert er die bis in die jüngste Zeit reichende Baugeschichte des Ortes, zu der eben auch der Verfall der Anlage gehört. Er ließ die noch vorhandenen Mauern bautechnisch sichern und stellte in dem ehemaligen „Haus der Ingenieure“, (Mittelbauwerk auf der Südseite) im Abstand von dreißig Zentimetern eine von der erhaltenen Wand unabhängige Konstruktion auf.

Die eingestürzte äußere Wand des südöstlichen Halbbrund-Baus wurde dagegen nicht wieder aufgebaut. Stattdessen schwebt über ihren Resten in einem Meter Höhe der so genannte „Brückensaal“, eine fensterlose Konstruktion, die auf Rollenlagern ruht und den historischen Teil des Museums mit dem Neubaukomplex im Südosten verbindet. Die Anschlussstelle an den Altbau bot mit ruinös belassenen Wandstücken und einer Verglasung der Altbauwand neben und unter der „Brücke“ Gelegenheit, Industriearchäologie tatsächlich mit ähnlichen Mitteln wie die klassische Ausgrabungs-Archäologie zu inszenieren. Der Brückensaal lässt keinen Zweifel daran, dass die Ruine zumindest an dieser Stelle nicht wieder komplettiert werden wird.

Der anschließende neue quadratische Ausstellungssaal steht auf einem Teil eines sehr viel größeren, ebenfalls quadratischen Sockelgeschosses, das einen Meter aus dem Erdreich herausragt und das noch zu füllende Depot des neuen Museums bildet.

Zwei weitere bauliche Ergänzungen befinden sich auf der Südwestseite: Dort, wo die Wohnhauszeile für die Arbeiter an das U-förmige Eingangsbauwerk anschließt, hat Hebbelinck dicht vor einem alten Schornstein ein kleines Hörsaalgebäude auf blattförmigem Grundriss eingefügt und an den südlichen Flügel des Eingangsbauwerks noch einen keilförmigen Zwischenbau angehängt, der im Erdgeschoss die Garderoben und WCs und im 1. Obergeschoss ein Auditorium aufnimmt.

Insgesamt 6000 Quadratmeter an Nutzflächen wurden hinzugefügt, die Hälfte davon sind reine Ausstellungsflächen. Die neue Architektur stört das historische Ensemble nicht, im Gegenteil, sie bereichert es, weil sie ihm ein stabiles Rückgrat einzieht und weil sie sich mit ihren dunklen, fest verputzten Ziegelfassaden zum Hintergrund macht für das bröselige, mit Grün überwucherte rote Mauerwerk der auf diese Weise selbst zum Ausstellungsgut gewordenen Idealstadt.

Gefragt, was Bauen im historischen Zusammenhang für ihn bedeute, spricht Pierre Hebbelinck von einem kniffligen Spiel, von einer Fingerübung für den Architekten, von einem Sprungbrett zu ganz neuen Lösungen, von denen er, bevor er sich ans Entwerfen begibt, noch keinerlei Vorstellung hat.

